
Johnson-Jahrbuch

Band 4/1997

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson II, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20903-5

© 1997, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Jens Brachmann

»Mangel an Welt«

Zu: Brigitte Helbling, Vernetzte Texte. Ein literarisches Verfahren von Weltenbau.

Mit den Fallbeispielen Ingeborg Bachmann, Uwe Johnson und einer Digression zum Comic strip Doonesbury

Schlagen Sie sich seitwärts. Behalten Sie die wiedererkennbare Methode oder die wiedererkennbaren Methoden in der Hinterhand, für den Fall, daß Krankheit, Mißgeschick oder Ermüdung Ihnen zu schaffen machen; aber begeben Sie sich wieder auf die Wanderung.¹

Michel Serres

Eines Morgens erwacht der sechsjährige Calvin und erblickt auf seiner Stirn einen großen ekligen Frosch. Auf diesen Moment hat das Tier nur gewartet, denn sofort strebt es dem Gesichtszentrum des Jungen zu, reißt ihm die Kiefer auseinander und springt in den so geöffneten Mund. Calvin, ganz der Held, nimmt diese Herausforderung an und beginnt einen erbarmungslosen Verteidigungskampf, in dem er allerdings – so will es eine dramatisch erzählte Geschichte – unterlegen bleibt: »[...] THE SLIPPERY AMPHIBIAN INSTANTLY SLIDES IN AND IS SWALLOWED! HOW DISGUSTING!« Die Eigentümlichkeit dieser Schilderung hat den Leser längst erkennen lassen, daß es sich bei dem tragischen Recken um den Protagonisten aus Bill Wattersons Comic strip *Calvin and Hobbes*² handelt, und er ahnt die Pointe: Als Calvins Mutter kurze Zeit später das Zimmer betritt, um den

1 Serres, Michel: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemenge und Gemische, Frankfurt am Main 1993, S. 366.

2 Vgl. Watterson, Bill: WEIRDOS FROM ANOTHER PLANET, Kansas City 1990, hier: S. 19.

Jungen wie üblich an den Schulbus zu erinnern, liegt er angeschlagen auf dem Bett, gerade fähig mitzuteilen, daß ihm nicht wohl sei, worauf die Mutter nur erwidern kann: »YOU SOUND AWFUL. YOU'VE GOT A FROG IN YOUR THROAT.«

In ihrer mit *Vernetzte Texte*³ betitelten Dissertation nimmt Brigitte Helbling – neben Büchern von Ingeborg Bachmann und Uwe Johnson – ebenfalls einen Comic strip zum Anlaß, eine weitverbreitete Eigenart literarischer Prosa zu betrachten: »Gegenstand der Untersuchung ist: Ein literarischer Prozeß von Welterfindung, die imaginäre Konstruktion einer Welt in Bewegung. Im weiteren wird es um Einblicke in diese Welt zwischen oder hinter dem Erzählten gehen, deren Vorhandensein der Autor in der Wiederkehr von Figuren andeutet, und die dem Leser im Wiedererkennen dieser Figuren zugänglich wird. Wiederkehrende Figuren verbinden Romane und Erzählungen zu einem Netzwerk, dessen ›Aktivierung‹ die Zusammenarbeit von Autor und Leser verlangt; mit ihre [sic!] Tätigkeit an und in der Vernetzung wird der ›dritte Ort‹ einer fiktiven Welt beschworen, aus dem die Geschichten selbst hervorgehen. Wie funktioniert dieser Prozeß? Welche Bedeutung, welche Konsequenzen hat er? Diesen Fragen folgt das Interesse dieser Arbeit.« (4)

Diese Leseprobe entstammt der wenig spannenden Einführung in den »Teil Eins« der Arbeit, in dem zunächst die theoretischen Voraussetzungen der Fragestellung erörtert werden. Er wird zitiert, weil mit »Welterfindung«, »imaginärer Konstruktion einer Welt in Bewegung«, »Wiederkehr von Figuren«, »Netzwerk« und »drittem Ort«⁴ in einem Absatz schon all die bedeutungsschweren Kategorien des Ansatzes der Autorin repräsentiert sind. Nicht repräsentativ ist der Druckfehler, wenngleich angesichts der üblichen Verfahren bei der Verwandlung von Dissertationen in Bücher – und auch im eigenen Interesse – bei solchen Urteilen Vorsicht geboten ist: hier hätte nicht nur gegengelesen, sondern lektoriert werden müssen. Zu den sich oft wiederholenden orthographischen Versehen⁵ kommen einige stilistische Attitüden, welche die Lesbarkeit des Buches nicht befördern. Als solche sollen Erwähnung finden: die

3 Helbling, Brigitte: *Vernetzte Texte*. Ein literarisches Verfahren von Weltenbau. Mit den Fallbeispielen Ingeborg Bachmann, Uwe Johnson und einer Digression zum Comic strip *Doonesbury*, Würzburg 1995. Bei Zitatenachweisen im Text und Bezugnahme auf diesen Titel in den Anmerkungen werden nur die Seitenzahlen angegeben.

4 Es scheint hier angebracht, eigens darauf hinzuweisen, daß sämtliche in Anführungszeichen verwendeten Begriffe Helblings Text entstammen.

5 Vgl. u.a. 73, 91, 145.

regelmäßig an den Kapitelanfängen wiederkehrenden Ellipsen,⁶ der dem Nomen »Wissenschaftler« boshaft verweigerte Buchstabe »l« (vgl. 33ff.), Formulierungen wie: »kleiner Hüpfen innerhalb dieses Anlaufs zum intertextuellen Höhenflug« (10) oder die Erwähnung der »Texte [...] in denen gewissermaßen auf eigene Faust Gedanken dazu gemacht wurden« (65). Mit der letzten Formulierung umschreibt die Autorin übrigens Forschungsansätze; nicht nur deshalb liegt die Vermutung nahe, daß sie einige der germanistischen Einführungsveranstaltungen versäumt hat; wahrscheinlich auch jene, in der vom Erzähler die Rede war. Zweifellos hätte sie es dann vermieden, neben dem bevorzugt verwendeten akademischen Plural (»Wir haben uns [...] bezogen«, 6 usw.) auch noch die erste Person Singular als weitere Erzählinstanz ihres Textes einzuführen.⁷ Solche Unsicherheiten veranlassen die Autorin dann bei der Diskussion der Fallbeispiele auch zu Deutungen, die in einer unzureichenden Beurteilung der narrativen Niveaus begründet liegen.

Im Buch folgt auf den schon auszugsweise vorgestellten: »Teil Eins: Zum Verfahren der Vernetzung im literarischen Weltenbau« ein umfangreicher »Teil Zwei« – Abenteuer verheißend überschrieben mit: »Auf Kreuzfahrt in den Gewässern des Weltenbaus: Uwe Johnson, Ingeborg Bachmann und eine Digression zum Comic strip Doonesbury«. Ein engbeschriebenes, acht Seiten umfassendes, allerdings durch Titel-Doppelung (178) unnötigerweise gestrecktes »Literaturverzeichnis« beschließt den Band.

Im ersten Teil werden die Grundlagen einer »Vernetzung von Texten«⁸ diskutiert. Helblings einziges Kriterium dabei ist die Beobachtung, daß ein Autor literarische Figuren mehrfach verwendet und so ein »Zusammenspiel von Texten und damit [...] einen] Raum hinter oder »zwischen« den Texten selbst« (13) eröffnet. Helbling erkennt an dieser Stelle richtig, daß die Wiederkehr von Figuren in der Tat ein Problem der Intertextualität darstellt, was sie zum Anlaß nimmt, jene Namen zu zitieren, die ihrem Text Einschlägigkeit verleihen sollen: von Bachtin und Kristeva ist ebenso die Rede wie von Barthes, Genette oder Pfister. In der Konstruktion des »mnemonischen Raumes« der Konstanzer Slawistin Renate Lachmann – ein Begriff, der ebensowenig sauber hergeleitet wird wie die übrige verwendete Terminologie – findet Helbling schließlich

6 Vgl. 14, 17, 22, 43, 57, 65 usw.

7 Vgl. 19, 26, 51.

8 Im übrigen hätte das Buch wohl besser diesen Titel verdient, denn »vernetzte Texte« allein stellen wohl kaum ein »literarisches Verfahren von Weltenbau« dar, wie etwa schon auf dem Umschlag in Aussicht gestellt.

»genau diesen ›dritten Ort‹, um den es auch uns geht« (13) und formuliert ihr Arbeitsvorhaben: »Um die Konstruktionswege zum ›dritten Ort‹ eines imaginierten Weltgeschehens im Werk eines Autors zu beschreiben, werden wir die Struktur von Vernetzung, die uns (wie der Gedächtnisforschung) den Zugang zu diesem Raum eröffnet, zur Leitlinie unserer Ausführungen erklären« (15). Wo und wie sich eine »Struktur der Vernetzung« zeigen lassen könnte, bleibt allerdings ungeklärt.

Durch die Abgrenzung des »Weltenbaus« vom Serienroman bzw. den Familiensagas präzisiert die Autorin ihren Befund von der Wiederkehr der Figuren und trägt heuristisch zur Aufwertung des Theorie-Kapitels bei. »Weltenbau« zeichnet sich nach Helbling insbesondere dadurch aus, daß der erzählte Kosmos nicht durch eine zentrale Figur bzw. ein vorgegebenes Erzählmuster dominiert wird: »Statt der Einengung auf einen zentralen Gegenstand oder eine zentrale Geschichte scheint es vielmehr darum zu gehen, die Vielfalt dessen, was von einem imaginierten Weltganzen zu berichten wäre, auszubreiten. In der Verknüpfung kommt dem Moment des Zufalls ein zentraler Stellenwert zu. Insgesamt entfaltet sich die Formation von Zusammenhang ohne Zentrum, ohne Verengung auf eine Hauptlinienführung; in ihr schließt sich rekursiv ein Textraum an den anderen, und mit jedem eröffnen sich vielfältige neue Wege und Verzweigungen zu anderen, festgelegten und noch festzulegenden Räumen.« (21) Zusammengehalten wird diese zufällig zustandgekommene »Formation von Zusammenhang ohne Zentrum« allerdings durch die Existenz des jeweils identischen Produzenten.

Mit anderen Worten: weil die Texte sich unter einen »Autornamen« (ebd.) subsumieren lassen, sind auch die gleichnamigen Figuren – in Ausnahmefällen auch Schauplätze der Handlung – notwendigerweise kongruent. Der literaturgeschichtlich geschulte Leser, meint Helbling, sei in der Lage, beginnend bei Thackeray (24f.) bis hin zu Vonnegut (30f.), solchen Zusammenhang aufzudecken. Dieses Erzählen ausgehend von »den Rändern der Texte« (24) sei Resultat der Einsicht, daß in den modernen Gesellschaften die reale Welt prinzipiell nicht uneindeutig abgebildet werden kann⁹ und die aufklärerische »Position der Allwissenheit [...] durch ein *a priori* der Teilnahme und Anteilnahme« (41) ersetzt werde.

⁹ Vgl. S. 31: »daß nicht einmal ein Bruchteil von ›Allem‹ erzählt werden kann [...], es] lassen sich [daher] Personengeschichten weder ›zu Ende‹ erzählen, noch in ein hierarchisches Verhältnis zu den Geschichten anderer Personen setzen«.

Dieser Befund ist zutreffend. Leider nur erfindet die Autorin hier das Fahrrad zum sprichwörtlich zweiten Mal. Erzählforscher bemühen sich seit beinahe hundert Jahren um eine präzise Darstellung und begriffliche Fundierung der skizzierten narrativen Symptome. Ausgehend von Henry James und seiner Betonung des *point of view* einerseits bzw. Käte Friedemann und ihrer Kategorie *Mittelbarkeit* andererseits liegen längst Erklärungsmodelle parat, die z.Z. mit Dorrit Cohn, Gérard Genette oder Franz K. Stanzel ihre wohl exponiertesten Vertreter finden. Indes muß die von Helbling aufgeworfene Problemkonstellation gar nicht in die großen erzähltheoretischen Entwürfe eingepaßt werden, weil sie lediglich eine einzige, zudem sehr spezielle Erzähltechnik zum Gegenstand hat. Tatsächlich lohnte aber eine genauere Betrachtung des Phänomens der »Wiederkehr von Figuren«. Eine entsprechend angelegte Systematik müßte allerdings an der Analyse dieser Technik ansetzen und nicht allein ihre Implikationen nachzeichnen.

Eine Theorie der Vernetzung über Figuren könnte sich daher zunächst nur über Fragen wie die folgenden konstituieren: Inwieweit sind die Figuren und Handlungsräume tatsächlich vergleichbar? Sind sie äquivalent, ist die Figur aus Text A vollständig in Text B enthalten (bzw. umgekehrt), haben beide lediglich einen Schnittpunkt, oder schließen sie sich gar aus? Lassen sich semantische Signale finden, die eine Übereinstimmung belegen? Haben die Figuren / Handlungsräume die jeweils gleiche Funktion? Sind darüberhinaus auch die Texte vergleichbar, aus denen die Figuren / Handlungsräume stammen? Und schließlich: Haben geringfügige Modifikationen in deren Anlage die Auflösung der Vernetzung zur Folge?

Auch eine Rezeptionsästhetische Annäherung an das Phänomen wäre von Gewinn, da es keineswegs sicher scheint, wie der »Textraum« beschaffen ist, den der Leser »imaginiert«; oder als Frage formuliert: Ist der Rezipient mit einem umfangreicheren Textrepertoire wirklich in der Lage, einen komplexeren »Textraum« mit vielfältigeren Beziehungen zu »erzeugen«? Und: Wird dem Rezipienten in der Tat mehr zugänglich als die »Ränder dieses Textraums«? Solch mühevolleres Handwerk erspart sich die Autorin, versucht aber die aus der Wiederkehr der Figuren resultierenden narrativen Probleme unter Zuhilfenahme des vieldeutigen, für ihre Zwecke aber gänzlich ungeeigneten Werkes des französischen Philosophen Michel Serres¹⁰ zu klären. Sie kommt allerdings über eine

10 Das Opus entzieht sich wegen Serres' Forderung nach einer Ökologie der Wissenschaften und wegen seines konsequent enzyklopädischen Ansatzes ausdrück-

erneute, allgemeine Skizzierung ihres Vorhabens nicht hinaus. Der bei Helbling sehr populäre »dritte Ort« findet in den Folgerungen aus Serres' Ansatz ebenso hinreichend Verwendung wie etwa der »Lauf der Welt«, ein »Motor« und seltsame »Kräfte«, die für die Dynamik einer »Welt in Bewegung« verantwortlich sind (vgl. 55f.). Und die Autorin gelangt schließlich – bedenkt man den Aufwand – zu der bescheidenen Hypothese: »Der Frage nach diesen Kräften muß in jeder Untersuchung zum *Erzählen im Netzwerk* eine zentrale Bedeutung zukommen. Jede Beschäftigung mit dem Werk eines literarischen Weltenbauers wird letztlich auch zu ihr führen, und ihre Beantwortung kann nie mehr sein als die Annäherung an eine ›Wolke‹. (56)

Nachgezeichnet ist rasch, was Helbling in dem 44 Seiten umfassenden Johnson-Kapitel – im zweiten Teil ihres Buches – zu berichten weiß, da sie sich weder den erzählerischen noch den historischen Aspekten des *Cœuvres* gewachsen zeigt. Dies muß um so mehr enttäuschen, als sie ausdrücklich erwähnt, innerhalb der Johnson-Forschung einen motivisch-fokussierten Zugang zu erkennen,¹¹ der eine narrativ-strukturelle Analyse (insbesondere des Phänomens »Weltenbau«) verhindere (vgl. 67).

Ausgangspunkt ihrer Überlegungen zur Vernetzung bei Johnson ist die Beobachtung, daß Unzuverlässigkeit des Erzählens und Uneindeutigkeit der Darstellung ein Grundthema Johnsons sei (vgl. 78, 112): »Uwe Johnson erklärt sie [die Uneindeutigkeit, J.B.], spätestens ab *Mutmassungen über Jakob*, zum Prinzip seines Erzählens. Daß sich darüber auch ein textübergreifendes ›Ganzes‹ [...] erstellen läßt, daß Geschichten selbst wiederum bestimmte Formationen von Zusammenhang – ineinander, untereinander – hervorbringen können, wird sich in in [sic!] den weiteren Schritten in Johnsons Schaffen weisen [sic!], die allesamt Schritte hin zu einer Vernetzung, und damit zur Beschwörung einer imaginierten Welt in einer Gesamtheit von Texten darstellt.« (78) In *Karsch, und andere Prosa* werde eine solche »gesamthafte Verknüpfung einer Vielfalt von

lich einer Instrumentalisierung; gerade deshalb stellt der französische Wissenschaftshistoriker seinen philosophischen Entwurf auch in das Zeichen des Götterboten Hermes, der mit allen Sinnen gegenwärtig ist, jedoch nirgends verweilt. Wenn Helbling ausgerechnet dort Anknüpfungspunkte sucht, verkennt sie, daß es philologischen Handwerks bedarf – und damit der beharrlichen Fixierung auf den Gegenstand – um eine Erzähltechnik zu analysieren.

11 Was bis in die siebziger Jahre hinein sicherlich zutrifft. Spätestens aber mit Hoesterey, Ingeborg: Uwe Johnsons »Jahrestage«. Die Verkomplizierung des Ich-Romans in der Moderne, Diss. masch. Cambridge (MA) 1977, setzt auch dort eine Tendenz zur textnahen, die narrativen Bedingungen berücksichtigenden Interpretation ein.

Geschichten« (80) erstmalig praktiziert. Weshalb allerdings in dieser Kurzprosa (etwa im Gegensatz zu den *Jahrestagen*) lediglich eine »fortgesetzte Beschäftigung mit Figuren signalisiert« werde (ebd.), gleichwohl aber »die Erzählungen nach *Das Dritte Buch über Achim* auf einen anderen Umgang mit Personen und Schauplätzen« (83) hinweisen, worin also die neue Qualität der Vernetzung ab den *Karsch*-Texten bestehen soll, bleibt ebenso offen, wie überzeugende Belege für die *Jahrestage* als dem »Herzstück der Vernetzung« (84), weil Gesine »rückblickend [...] die Verbindungen von einer Geschichte, von einer Person, zur anderen« erschließe (85).¹²

Als Grund für die erste These vermag Helbling jedoch den Terminus »*Aufhebung*« (83) anzugeben und versteht darunter »das Bekenntnis [...] zur eigenen [gemeint ist wohl speziell Johnsons, J.B.] Erfindung, die gesichert oder nicht, als eine Form von ›Wirklichkeit‹ vom Erleben und Erzählen eines Autors als Subjekt der Produktion nicht mehr getrennt werden kann« (ebd.). Nicht bewußt ist Helbling sicherlich, daß sie hier einige Symptome der paranoiden Schizophrenie beschrieben hat. Ob indes ein Autor notwendigerweise dieses Krankheitsbild aufweist, wenn er intensiven Umgang mit seinen Figuren pflegt, darf bezweifelt werden; präjudiziert man ein solches aber, wirken manche der Helblingschen Deutungen plötzlich unfreiwillig komisch: »Der Verfasser, der sich auf eine Ebene mit seinen Figuren stellt und dieses Verhältnis bis in die Darstellungen zur eigenen Person konsequent aufrecht erhält, kann sich bei Unstimmigkeiten darauf berufen, von seinen Figuren nicht genug gewußt zu haben oder von ihnen nicht informiert worden zu sein« (111). Immerhin kommt Helbling an dieser Stelle nicht umhin, auf das Tageskapitel vom 3. November 1967 und jene Szene des Romans *Jahrestage* einzugehen, in welcher die Figur des Genossen Schriftsteller mit Gesine Cresspahl den Erzählpakt schließt.¹³

Die Einsicht aber, daß es sich bei diesem Johnson um einen fiktionalen Charakter handelt und nicht um jenen Leibhaftigen, der den erzählten Kosmos kreiert hat – und den mindestens zwei narrative Ebenen von der gleichnamigen Figur trennen – bleibt der Autorin verwehrt; genauso wie ihr auch die interpretatorischen Implikationen des narrativen Simu-

12 Auch die Setzung: »*Jahrestage* beschwört nicht nur für Gesine, sondern auch für die Personen aus den früheren Romanen eine zeitgeschichtliche Vergangenheit, die sie in je unterschiedlicher Weise bestimmt haben mag« (93) ist wegen der Allgemeinverbindlichkeit der Aussage als Begründung nahezu wertlos.

13 JT, 256.

lacrums entgehen. Kann Helbling demnach eine befriedigende Einschätzung des Phänomens der Vernetzung gelingen, wenn sie literarische Figur nicht einmal zu erkennen vermag, und ihr Ansatz auf nichts als der Betrachtung der Wiederkehr der Figuren beruht? Glücklicherweise erschien es dem realen Herrn Johnson erzähltechnisch nicht erforderlich, den Genossen Schriftsteller in mehr als zwei Texten auftreten zu lassen. Anderenfalls hätte sich die Autorin sicherlich noch zu unterhaltsameren Deutungen inspirieren lassen.

Lesenswert im Johnson-Kapitel ist die Auflistung der Unstimmigkeiten, welche die einzelnen Figuren (Günter und Klaus Niebuhr, Karsch, Jakob und dessen Mutter, Cresspahl und Gesine) bzw. die Schauplätze der Handlungen aufweisen (vgl. 108ff.). Hier hätte Helbling ansetzen müssen, um jenen »Textraum« darzustellen, dem das Interesse ihres Vorhabens galt. Auch ihre Einschätzung, wonach die Wiederkehr der Figuren im Œuvre Johnsons relativ spät einsetze und als »nachträglicher Einfall« (106) den Texten neue Sinnebenen verleihe, wird man nicht ohne Gewinn lesen. Dennoch bleiben bezüglich des Johnson-Werkes am Schluß nur Fragezeichen, wenn Helbling die Begründung der Vernetzung pauschal in Johnsons »Auseinandersetzung mit der Zeit als Ablauf« (106) verortet. Das hat man nicht nur vorher gewußt, sondern wohl auch besser formuliert schon einige Male lesen können. Das Fazit zur Vernetzung bei Johnson lautet: »Als Konsequenz der Analyse geschichtlicher Erfahrung erscheinen ab *Mutmassungen über Jakob* [...] Unzuverlässigkeit, Täuschung, Widerspruch als unabdingbare Elemente der Berichterstattung. Sie unterlaufen auch die Konstruktionen zur Welt-erfindung. Ein Netzwerk von Personen erstellt das Modell eines fiktiven Weltgeschehens in unhaltbaren Festlegungen und eröffnet darüber eine Nachtseite in dem Gewebe von Geschichten, einen dunklen Untergrund, wo sich die Knoten des Erzählens wieder lösen, die Verortungen innerhalb der imaginierten Welt sich verflüchtigen, als sei da nie etwas gewesen.« (113)

Das sich anschließende Bachmann-Kapitel überschreibt die Autorin mit: »Welt im Zitat«, zeigt sich aber außerstande, die Bedeutung der Zitathaftigkeit für das *Todesarten*-Projekt zu erfassen. Sonst hätte sie bemerkt, daß der angedeutete Zusammenhang mehr ergibt, als nur eine schöne Überschrift, denn es sind in erster Linie die intertextuellen Verweise – und dabei keineswegs bevorzugt die Autozitate –, welche die Genese von Ingeborg Bachmanns unvollendetem *opus magnum* illustrieren. Doch ebenso wie Helbling versäumte, die einschlägige Sekundärliteratur zu intertextuellen Aspekten in Bachmanns Werk zur Kenntnis zu

nehmen,¹⁴ um Klarheit über das eigene Vorhaben zu erlangen, verkennt sie die Erzählsituation (120, 124, 142) und die textgeschichtliche Zuordnung des einzig vollendeten Romans sowie dessen Bedeutung für die Vernetzung des »Todesarten«-Komplexes (135).

Die detaillierte »Beweisführung« einer Vernetzung in Bachmanns *Todesarten* – wie von Helbling geführt – wird dem Leser erspart, zitiert werden jedoch ungekürzt die das Kapitel beendenden kryptischen »Schlüsse« (115): »Mit der Aufnahme eines Namens, einer Figurenkonstellation, eines Handlungsvorgangs aus einem anderen Kontext wird eine Verbindung hergestellt, die ihrerseits wieder auf die Auseinandersetzung mit einer Thematik verweist – »Österreich«. Das Verbrechen. (Die Sexualität. Grenzüberschreitung...) Die Figuren im Netzwerk entziehen sich in dieser Praxis des Anleihens dem Zugriff endgültiger Festlegungen.« (151) Ergänzend dazu ist bei Helbling auch noch von »Unfaßbarkeiten« die Rede, womit sie zu illustrieren beabsichtigt, daß »jede neue Information [...] nur den Bereich dessen, was ungewiß bleibt [vergrößert]. Und da allerdings bietet die schattenhafte Erscheinung von Gestalten aus anderen Werken eine zusätzliche Färbung, eine weitere Nuance in dem Bild, das die Figuren darbieten.« (152) Hier stellt sich erneut die Frage, inwieweit der Ansatz vom »Raum zwischen den Texten« tatsächlich trägt, oder ob es schlicht interpretatorische Willkür ist, die immerhin durch zwei Buchdeckel repräsentierte Abgeschlossenheit einer Geschichte zu ignorieren, sich hermeneutischen Techniken zu verweigern und Wahrheiten von außen an den Text heranzutragen.

Der Vollständigkeit halber soll das abschließende Kapitel zum Comic strip Erwähnung finden; auch weil es das überzeugendste des Buches ist. Eine gelungene Auswahl an Bild-/Text-Beispielen vermittelt einen lebendigen Eindruck von Trudeaus Schaffen. Und hier enthüllt sich, aus welchem Anlaß der Autorin wohl die Idee zu den »vernetzten Texten« gekommen ist: »Im Comic strip gibt es keine (im Sinne der erzählenden Literatur) abgeschlossenen Geschichten. Allenfalls kann von einer zeit-

14 Es liegen inzwischen umfangreiche Darstellungen intertextueller Affinitäten Bachmanns zu Musil, Hofmannsthal, Frisch, Schönberg, Blackwood, Hölderlin, Benjamin, Barthes, Heidegger, Rimbaud, Barbey d'Aureville, Proust oder auch Celan vor, welche im einzelnen zu zitieren den Rahmen der Rezension sprengen würde. Ausführlich widmet sich Helbling allerdings Monika Albrecht (Albrecht, Monika: »Die andere Seite«. Zur Bedeutung von Werk und Person Max Frischs in Ingeborg Bachmanns »Todesarten«, Würzburg 1989.). Weshalb aber ausgerechnet die Mitherausgeberin des »Todesarten«-Projektes – die in ihrer Arbeit allerdings stark biographistisch argumentiert – ungewöhnlich heftig angegriffen wird (134), ist nicht nachvollziehbar.

weiligen Konzentration auf einen Handlungszusammenhang die Rede sein.« (160) Bedauerlich ist über dieser Einschätzung, daß Helbling ausgerechnet auf Bachmann und Johnson verfallen mußte, um ihrem Ansatz die notwendige stoffliche Breite zu verleihen. Aber glaubt man der Autorin, sind auch diese Fallbeispiele nur punktuelle Ausschnitte einer subversiven literarischen Bewegung: »Es gibt eine Geschichte dieser Form von literarischem Weltenbau; wir haben sie hier nicht geschrieben. Sie scheint sich im Untergrund abzuspielen, weniger im Bereich von Einflüssen, als von flüchtigen Erinnerungen an frühere Lektüren, an die strukturelle Umsetzung eines Spiels, eines Gedankens von Totalität und vielleicht – einer Obsession.« (173)

Wenn Helblings »Raum zwischen den Texten«, ihrem »dritten Ort« oder wie vorgeblich innovatorisch auch immer dieses Konstrukt von ihr benannt, ein »Mangel an Welt« bescheinigt wird, dann soll der Vorwurf nicht ihre sicherlich lauterer Absichten treffen, das beschriebene Phänomen einer Klärung zuzuführen. Allerdings hätte sie doch besser erst jenen Textraum zum Gegenstand ihrer Analyse wählen sollen, der das eigentliche Terrain des Literaturwissenschaftlers darstellt: Der literarische Text selbst. Und daß es dort der Welten mangelt, die nicht zusammenkommen wollen und zwischen denen ein Raum mit kommunikativem Potential eröffnet wird, kann man nicht gerade behaupten; dies zeigt sich an der Heterogenität von New York- und Jerichow-Ebene bei Johnson genauso wie an den unvergleichbaren Todesarten der Bachmannschen Protagonistinnen. Und jeder gute Comic bezieht seinen Reiz aus der Ambiguität und Unvereinbarkeit disparater Welten. Für den aufrichtigen Calvin, das zur Comic-Figur gewordene Staunen über die Absurdität der alltäglichen Lebenszusammenhänge, wird dies zum existenziellen Problem. Mit dem Frosch im Hals will das Reden nun einmal neu erlernt sein. Doch dazu braucht es zunächst der Erfahrung der belegten Stimme und zudem der Übung im Umgang mit dieser Erfahrung. Beides fehlt Frau Helbling. Ihr Buch ist mißlungen.

Jens Brachmann, Friedrich-Schiller-Universität, DFG-Projekt
 »F.D.E. Schleiermacher« am Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik,
 Otto-Schott-Str. 41, 07740 Jena